

**Zeitschrift:** Befreiung : Zeitschrift für kritisches Denken  
**Herausgeber:** Freigeistige Vereinigung der Schweiz  
**Band:** 2 (1954)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Papst Pius XII. spricht über Toleranz  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-410342>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 29.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Papst Pius XII. spricht über Toleranz**

Im Dezember 1953 entfaltete Papst Pius XII. vor den katholischen italienischen Juristen seine Auffassungen über Toleranz; er hielt sich dabei genau an die von der Kirchenlehre festgelegte Leitlinie; von einer Weiterentwicklung bisheriger Ansätze oder gar von sensationellen Wendungen zu neuen Wegen ist nichts zu hören und nichts zu vermelden. Doch hat schon die klare Präzision und Bekräftigung des Bisherigen durch die oberste kirchliche Instanz ihren unbestreitbaren Wert. Was der Papst hier vorträgt, ist konkret die jetzt geltende Lehre der Kirche über die Toleranz; sie regelt das Verhalten der Kirche zu allen denen, die außerhalb des Glaubenspfersches stehen, also auch zu uns. Darum wollen auch wir wissen, wessen wir uns da zu versehen haben.

Von der päpstlichen Ansprache halten wir als wesentlich fest:

Die geschichtliche Entwicklung drängt zu immer weiter ausgreifenden Zusammenschlüssen in übernationalen Organisationen. Im Rahmen des Möglichen will die katholische Kirche das fördern, was die Einigung wirksamer macht, und das eindämmen, was die Einigung stört. Darum überlegt sie sich erneut die Frage der Toleranz. Zwei Dinge sind dabei streng und scharf auseinanderzuhalten: Hier die Glaubenslehre und dort die Praxis des Verhaltens im realen Zusammenleben.

I. *Die im Dogma gefaßte Glaubens- und Kirchenlehre:* Hier geht es um die Wahrheit und um das Gute. Die Kirchenlehre ist überzeugt, daß sie selbst und nur sie das Wahre und das Gute in sich enthalte. Das ist die fundamentale Voraussetzung der Kirchenlehre, von der sie sich nichts abmarkten läßt. Das Wahre und das Gute kann schwerlich Gegenstand der Diskussion oder einer zwischenstaatlichen Regelung sein; denn keine menschliche Autorität und auch kein Staat kann gebieten, das zu tun oder zu lehren, was der religiösen Wahrheit oder dem sittlich Guten widersprechen würde. Es wäre gegen die Natur, Geist und Willen zum Irrtum und zum Bösen zu verpflichten. Also: Was religiös falsch und sittlich schlecht ist, muß unbedingt verneint werden. In diesem Punkt gibt es für die Kirche kein Zögern und kein Paktieren. In dieser Hinsicht hat sich die Haltung der Kirche im Verlauf der Geschichte nicht geändert und kann sich auch nicht

ändern. Der Irrtum und das Böse haben keine Daseinsberechtigung. Das Wahre und das Gute sind dem Falschen und dem Bösen gegenüber intolerant. Eine dogmatische Toleranz kommt für die Kirche gar nicht in Frage.

II. *Für die Praxis des menschlichen Zusammenlebens* gelten andere Grundsätze: Der Irrtum und das Böse sind auszurotten, das bleibt, aber der irrende und der böse Mensch soll nicht ausgerottet werden; er hat ein gewisses Recht auf Duldung. Hier ist positive Unterdrückung nicht mehr Pflicht, hier darf Duldung = Toleranz = «ein gewisses Nichthindern» sich auswirken. Diese Toleranz übt ja auch Gott selbst aus; es wäre ihm möglich und leicht, den Irrtum und das Böse auszutilgen. Er will das offenbar nicht und tut es nicht; darum findet sich der Irrtum und das Böse in so weitem Ausmaß in der Welt vor. Gott verurteilt sie natürlich, doch läßt er sie da sein. Darum hat ja auch Christus in der Parabel vom Unkraut die Mahnung gegeben: «Laßt im Bereich der Welt das Unkraut zusammen mit dem guten Samen wachsen um des Getreides willen!» Darum ist auch die Kirche dem Menschen gegenüber zu Toleranz verpflichtet. Ihre Haltung ist bestimmt von der Erwägung des Gemeinwohles der Kirche und des Staates.

Der Papst konzentriert seine Toleranzlehre in folgender Formulierung:

I. Was der Wahrheit und der Sittennorm nicht entspricht, hat objektiv kein Recht weder auf die Existenz noch auf die Propaganda noch auf die Betätigung.

II. Das Nichthindern dessen vermittelt staatlicher Gesetze und Zwangsmaßnahmen kann nichtsdestoweniger im Interesse eines höheren und weiter reichenden Gutes gerechtfertigt werden.

So hart das klingen und so sehr es den modernen Menschen zurückstößt — wir anerkennen die Offenheit und Bestimmtheit des Papstes in diesen entscheidenden Fragen. Der Papst steht zur kirchlichen Unnachgiebigkeit und Kompromißlosigkeit in der Frage der Wahrheit und des Guten; darin liegt — formal wenigstens — Größe. Eine Neutralität in konfessionellen Fragen können wir billigerweise weder von einer Kirche noch vom Papste erwarten. Die kirchliche Toleranz, wenn auch nicht gegenüber dem Irrtum, so doch gegenüber dem irrenden Menschen, ist nun doch ein unverkennbarer Fortschritt gegenüber der früheren Kirchenpraxis, da weder der Irrtum noch auch der irrende Mensch vor den Ansprüchen der Kirche Gnade zu finden

vermochte. Wir übersehen diesen Fortschritt nicht — und trotzdem! Die heutige Zeit, die über die päpstlichen Positionen schon weit hinaus geschritten ist, kann zur päpstlich-kirchlichen Toleranz heute nicht mehr zurückkehren, sie kann sich diesen Forderungen nicht mehr unterwerfen. Und mit der neuen Zeit können auch wir das nicht mehr tun. Non possumus! Hier nur einige wenige Hinweise darauf, warum die Gegenwart und warum auch wir die päpstlich-kirchlichen Zumutungen mit derselben Entschiedenheit, mit der sie der Papst verkündet, zurückweisen: 1. Da meint also der Papst, das Wahre könne nicht Gegenstand einer Diskussion sein. Er täuscht sich — die Wahrheitsfrage steht heute im Zentrum der großen philosophischen Diskussion; zur Diskussion steht darum auch die päpstliche Behauptung, die katholisch-christliche Kirchenlehre sei zugleich auch das Wahre und das Gute. Es liegt in dieser Behauptung ein gutes Stück Berechnung; sie ist ein psychologischer Kunstgriff. Je kecker diese Behauptung vorgetragen wird, je stärker die Selbstverständlichkeit dieser Einheit herausgestellt wird, desto mehr verschlägt sie dem intellektuell Wehrlosen den geistigen Atem, desto mehr verschlägt sie ihm die Möglichkeit zur Rede und zur Widerrede. Läßt sich der Wehrlose hier bluffen, gibt er diese Einheit zu, so wird er sofort das Opfer seiner Zusage; denn nun wird ihm jede Auflehnung gegen die Kirche als Auflehnung gegen die Wahrheit und gegen das Gute umgedeutet. Darin besteht der Kunstgriff. Eh bien, Messieurs, épatons le bon bourgeois!

Der moderne Diesseitsmensch, mündig geworden, durchschaut Berechnung und Kunstgriff. Er läßt sich nicht mehr bluffen. Er ist sich klar darüber, daß mit der neuen Zeit zusammen auch die Menschenwahrheit auf einem andern und auf ihrem eigenen Wahrheitsboden steht. Er weiß, daß Wahrheit nicht mehr auf der Seite der Kirche steht; daß vom Guten, so wie er die Geschichte und besonders die Kirchengeschichte kennt, nicht mehr und nicht weniger in der Kirche steckt als in andern menschlichen Institutionen auch. In der Wahrheitsfrage muß der moderne Diesseitsmensch dem Wahrheitsanspruch der Kirche und erst recht dem Anspruch auf absolut gültige Wahrheit ruhig, aber bestimmt entgegentreten. Zu diesem Widerspruch und Widerstand verpflichten ihn Gewissen und Wahrhaftigkeit.

Wer, wie die Kirche, absolute Wahrheit zu haben vorgibt, diskutiert natürlich nicht mehr. Die von Jaspers mit Recht verlangte geistige Kommunikation steht unter der Würde einer als absolut ausgebe-

nen Wahrheit. Mit der Verweigerung der Kommunikation gerät aber die Kirchenlehre immer tiefer in die Glaskugel einer nur noch von ihr selbst gelehrt und von ihr selbst geglaubten absoluten Wahrheit. Ein Beweis aus unseren Tagen: Die Rückholung der *prêtres-ouvriers* in die Kirche ist Abbruch einer begonnenen und versuchten Kommunikation, ist Rückzug in die Glaskugel. Die Kirche mag durch Autosuggestion diese Glaskugel härten bis zur Härte des Diamanten, — das rettet sie nicht mehr! Mitsamt ihrer Diamantenhärte und mitsamt ihrer absoluten und kommunikationsfeindlichen «Wahrheit» rollt diese Glaskugel langsam aus den Zusammenhängen des menschlichen Lebens, der Menschenwahrheit und aus den Zusammenhängen der Realität hinaus in die Isolierung.

Aber so weit sind wir eben heute noch nicht. Noch steht die Kirche als Realität unter den andern Realitäten. Mit der ihr heute noch zu Gebot stehenden Macht stellt sie die beiden uraltehrwürdigen Menschenwerte, das Wahre und das Gute, in ihre eigene und ausschließliche Verfügbarkeit. Nur sie und sonst niemand soll über diese beiden Werte verfügen. Mit dieser Usurpation baut sie sich ihre Position, und nur von dieser eigenartigen Position aus läßt sie sich auf eine Diskussion über Toleranz ein.

Und darin liegt die tiefe Tragik: Weder Kirche noch Papst können hier nachgeben; darüber geben wir uns keinen Illusionen hin. Jede Nachgiebigkeit in der Wahrheitsfrage wäre bereits Aufweichung der Dogmatik und kann die Menschenwahrheit in der Wahrheitsfrage auch nicht mehr zurückgehen und nicht mehr nachgeben; sie können sich auf Grund ihres Gewissens und der Wahrhaftigkeit dem kirchlich-absoluten Wahrheitsanspruch nicht mehr unterwerfen. Darüber gibt sich wohl auch die Kirche heute keinen Illusionen mehr hin. Man muß die Kampfplage so sehen, wie sie heute wirklich und tatsächlich ist.

2. Daß die päpstliche Toleranzlehre mit den andern, die nicht im Kirchenpferch drin stehen, auch uns zu den Bösen und zum Unkraut rechnet, das ficht uns wenig an. Das wollen wir dem Absolutheitsdogma und nicht dem Papst persönlich anrechnen; wir wissen, er steht menschlich höher als die Absolutheit, die er von Amtes wegen vertreten muß. Auch haben wir andere und wichtigere Sorgen.

Da will also der Papst den Irrtum und das Böse schonungslos austilgen, den irrenden und bösen Menschen dagegen will er dulden. Bequemt sich hier der Absolutismus zu einem Kompromiß? Ja, so

ist es! So sehr ihm grundsätzlich jeder Kompromiß widerstrebt — hier steigt er von seinem Thron und bietet Hand zu einem Ausgleich. Ausgleich mit wem? Mit der heute von Tag zu Tag wachsenden Macht des Gegners. Er weiß, daß der Irrtum und das Böse an den Menschen gebunden und ohne den fehlbaren Menschen nicht denkbar sind. Will man Irrtum und Böses ausrotten, so muß man zwangsläufig diejenigen Menschen ausrotten, die Irrtum und Böses erzeugen. Der Papst ist Italiener und versteht das Sprichwort: *Colla biscia muore il veleno!* Mit der Natter stirbt auch das Gift. Wer das Gift austilgen will, muß der Natter den Kopf zertreten, anders geht es nicht. Genau so hat die Kirche ja früher gehandelt und hat die Natter zertreten, hat die irrenden und bösen Menschen selbst vernichtet, um mit der Natter und mit den Menschen das Gift aus der Welt zu schaffen.

Diese zwingende Logik hat die Kirche befolgt, solange sie die Macht dazu hatte. Heute ist die Kirchenmacht nicht mehr groß genug — andererseits ist die Macht der «irrenden» Menschen zu groß, um sich einfach zertreten zu lassen. Die Kirche kann heute der Natter den Kopf nicht mehr zertreten, darum zertritt sie den Kopf der absolutistischen Logik. Eine der beiden Mächte muß daran glauben. Damit noch nicht genug: Aus der Not macht man eine Tugend und sagt: «Seht die Liebe, die Güte und Friedfertigkeit der Kirche und seht darin ihre Größe! Sie toleriert auch den irrenden Menschen, intolerant ist sie heute nur noch gegenüber dem Irrtum und dem Bösen.»

Wir urteilen hier anders, denn wir sehen in der heutigen Toleranzlehre der Kirche nicht einen Beweis besonderer Güte und Friedfertigkeit, sondern ganz einfach eine Anpassung an die heute bestehenden Machtverhältnisse; der Absolutismus *kann* ja nicht tolerant sein; er kann nur die dogmatische Intoleranz vorübergehend und aus taktischen Erwägungen etwas zurückstellen. Sollten die Machtverhältnisse sich einmal wieder ändern zugunsten der Kirche, dann wird, proportional mit dem Erstarken der Kirche, auch die absolutistische Logik wieder erstarken; und im Sinne dieser Logik wird man, wie früher, offen intolerant sein nicht nur gegen den Irrtum, sondern auch gegen den irrenden Menschen.

3. Interessant, wie der Papst heute sein Toleranzgebot begründet. «Seht Gott! Er hätte doch sicher alle Macht und Möglichkeit, auszutilgen; er läßt aber den irrenden Menschen gedeihen, wie er ja auch das Unkraut gedeihen läßt. Er will sie nicht vernichten. Darum muß auch die Kirche dem irrenden Menschen gegenüber tolerant sein.»

Wir stoßen uns daran, daß die Kirche sonst immer die Unerforschlichkeit der göttlichen Ratschlüsse verkündet — und sofort wieder, wenn es ihr ins Konzept paßt, so genau weiß, was Gott will und was er — wie hier — nicht will. Wir wissen: Was Gott will und was er nicht will — das ist immer der Wille der Kirche. Gotteswille ist immer Funktion der kirchlichen Interpretation. Wenn es der Kirche paßt, ruft sie ihr «Dieu le veut!», wie zur Zeit der Kreuzzüge, gellend über die Erde hin; und wenn die Kirche später einmal will, daß Gott die Vernichtung der menschlichen Widersacher auch heute wieder, wie früher, wolle, dann wehe! Auch Gott ist gebunden an den Absolutismus der Kirche und an die zwingende Logik alles Absolutismus. Auch Gott kann das Gift nur vernichten, wenn er die Schlange zertritt; das Alte Testament gibt uns erschütternde Beweise für diese logisch unvermeidliche Vernichtung der menschlichen Widersacher. Heute aber, da die Kirche sich den bestehenden Machtverhältnissen anpassen will, muß sich eben auch Gott, als Funktion des Kircheninteresses, den bestehenden Machtverhältnissen anpassen und muß dem irrenden Menschen gegenüber tolerant sein.

In Grundsatz und Sache, im Kern und Gehalt des Dogmas, ist die Kirche auch heute noch so intolerant wie je; die heute gelehrte Toleranz ist Anpassung. Deuten wir falsch? Nun, so laßt euch sagen, was der große Zürcher Jesuit Richard Gutzwiler in der «Christlichen Kultur» vom 15. Januar 1954 zum päpstlichen Toleranzgebot schreibt: «Hat die Kirche damit ihre Lehre geändert? Durchaus nicht. Nur die Verhältnisse haben sich geändert. Und darum ist die Anwendung der an sich immer gleichen unwandelbaren Grundsätze auf andere, neue Situationen notwendig anders geworden.»

In dieser letztgültigen Bewertung des neuen Toleranzgebotes wissen wir uns also mit R. G. einig; nicht einig sind wir dagegen, wenn G. im selben Aufsatz schreibt: «Der Vorwurf der Unduldsamkeit kann somit nicht mehr gegen die Kirche erhoben werden. Er mag einzelne Katholiken und Einzelgruppen der Kirche treffen, aber man kann ihn nicht mehr gegen die Gesamtkirche erheben, selbst wenn vereinzelte Theologen und sogar Kardinäle anders reden oder schreiben.» Diese Zuversicht des Jesuiten G. können wir nicht teilen.

Als positiven Gewinn unserer Untersuchung halten wir fest: Wir haben es heute mit zwei grundverschiedenen Arten und Begriffen von Toleranz zu tun, die wir sauber auseinanderhalten müssen.

I. Da ist die bürgerliche Toleranz des modernen Staates. Sie ist eine

geradlinige Funktion der Neutralität des Staates in konfessionellen Fragen; sie toleriert nicht nur den irrenden Menschen, sondern auch den «Irrtum.» Der moderne Staat steht außerhalb und über den Konfessionen und auch außerhalb deren Absolutismen; er weiß, daß jede Konfession immer das als Irrtum und Böses ausgibt, was außerhalb des konfessionellen Glaubensgehaltes liegt. «Irrtum» und «Böses» sind dem Staat relative und untaugliche Begriffsinstrumente, er braucht sie gar nicht; diese Begriffe gelten nur im Verhältnis von Konfession zu Konfession, gelten nur im Bereich *zwischen* den Konfessionen und nicht im Bereich *über* den Konfessionen. Diese Toleranz ist eine der schönsten Früchte der Aufklärung. Zu ihr bekennen wir uns.

II. Die kirchliche Toleranz steht nicht über den Konfessionen, sondern im Glaubensgehalt einer der Konfessionen. Sie hält fest an der absoluten Geltung ihrer Glaubenswahrheit. Sie verzichtet grundsätzlich nie darauf, Widerstände zu brechen und ihre Lehre durchzusetzen. Andere Glaubensformen kann sie nicht tolerieren; respektieren kann sie nur bestimmte Machtverhältnisse. Ihrem Wesen nach ist sie intolerant. Toleranz ist ihr nie Ausdruck eines Grundsatzes, sondern immer nur Ausdruck einer taktischen Berechnung.

Trotz allen diesen Bedenken — wir danken dem Papst. Gewiß nicht für seine Toleranz. Zu ihr haben wir kein Zutrauen. Aber wir danken ihm, daß er uns mit seiner Toleranzrede zu folgenden Einsichten verholfen hat: Seine Toleranz, die Toleranz der Gotteswahrheit, wird unserer Zeit nicht mehr gerecht. Gewiß drängt unsere Zeit auf über-nationale Zusammenhänge hin. Aber gerade diesen großen Verbänden kann die kirchlich gesehene Toleranz nicht mehr Genüge tun; denn im Wesentlichen wahrt diese Toleranz doch nur die Interessen ihrer Konfession, nicht aber die Interessen des Menschheitsverbandes.

Die bürgerlich-staatliche Toleranz dagegen, die Toleranz der Menschenwahrheit, erfüllt die Forderungen unserer Zeit. Sie will nicht nur den «irrenden Menschen» nicht hindern, sie garantiert auch in der Frage des Dogmas und des Glaubens volle Glaubens- und Gewissensfreiheit. In dieser bürgerlich-staatlichen Toleranz weiß sich der moderne Mensch geborgen; darum wird er sie mit allen seinen Kräften festigen und fördern. Ist diese staatliche Toleranz stark und wirksam — wer fragt da noch nach einer Toleranz von Gnaden der Kirche? Wir brauchen sie gar nicht mehr.

Hr.